

Wiener Zeitschrift

f ü r
Kunst, Literatur, Theater
u n d
M o d e.

Dinstag, den 13. May 1828.

58

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels, um 6 fl., halbj. um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer viertels, um 3 fl. 45 kr., halbj. um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. C. M. bey N. Strauß in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbs und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Lebensbilder.

Von J. F. Castelli.

XIII. Paganiniana.

Noch nie hat ein Künstler in unsern Mauern so ungeheure Sensation erregt, als dieser Gott der Violine; noch nie hat das Publicum sein Geld so gerne in ein Concert getragen, als in das seinige, und noch nie weiß ich mich zu erinnern, daß der Ruf eines Virtuosen selbst bis zu den niedersten Classen der Population gedrungen wäre, als bey diesem. Es war nach seinen ersten beyden Concerten nur ein Name, der seinige, auf allen Lippen, und es war, als ob Politik- und Kunst- und Gesellschafts- und Stadtneuigkeiten gar kein Interesse für die Leute mehr hätten, denn über alles Andere verstummten sie, und nur Paganini war der Gegenstand aller Gedanken und Gespräche, und Kenner und Layen, Gelehrte und Künstler, Beamte und Handwerker erzählten sich nur von diesem Phänomen, und ich glaube, selbst die Kinder vergaßen ihr Spielzeug darüber. Der Mann verdient aber auch diese außerordentliche allgemeine Aufmerksamkeit; denn seine Leistung ist das Höchste, das Außerordentlichste und Bewundernswertheste, was man in der ausübenden musikalischen Kunst hören kann, und mit Erstaunen muß man den Tönen lauschen, die eine Menschenhand mit nicht mehr als fünf Fingern auf einer einfachen Geige ohne Vorrichtung hervor zu bringen im Stande ist. Er geigt allein für 100, aber 100 sind nicht im Stande zu geigen, was er; er fängt dort an, wo die Andern zu Ende sind; er leistet das Unglaubliche, ja (da man nicht einmal die Mittel kennt, wodurch er es hervorbringt), für uns das Unmögliche, und nie war — ein Beyfall, nein so kann ich es nicht nennen, ich muß sagen ein Enthusiasmus, ein Stürmen, ein Wüthen — gerechter und der Leistung angemessener, als bey ihm.

Bey diesem allgemeinen Enthusiasmus konnte es nun wohl aber auch nicht fehlen, daß Viele, die weder den Mann, noch seine Kunst, noch seine Leistung recht verstanden, ja, die ihn nicht einmal selbst gehört hatten, aber beym allgemeinen Thema des Gespräches doch auch mitreden wollten, und Andere,

die nichts ohne Übertreibung sagen können, und wieder Andere, die auch selbst dem lieben Herrgott gerne etwas abstritten, wenn sie könnten, und noch Andere, die das Pulver gewiß nicht erfinden würden, wenn's nicht schon erfunden wäre, und abermals Andere, die läuten hörten, aber nicht schlagen, wie das Sprichwort sagt: Dinge über den Künstler und seine Leistungen zusammen schwakten, und sich Ideen davon machten, daß man lachen mußte, man mochte wollen oder nicht, oder auch sich ärgern, wenn man eben grüßgramig seyn will. Diese Übertreibungen, Schwäherereyen, Sonderbarkeiten, Wiße, Späße, mitunter auch bloße Gerüchte will ich nun in diesem Lebensbilde erzählen; dem großen Künstler sollen und können sie auf keinen Fall zum Nachtheile gereichen, sondern nur zeigen, wie Aller Augen und Gedanken nur auf ihn gerichtet waren; auf der andern Seite geben sie aber sicher ein lebendiges Bild von Stadtgeklatsche (in großen Städten oft noch ärger, als in kleinen) bey Gelegenheit eines allgemein interessanten Gegenstandes. Ich werde in diesem Bilde nicht beschreiben und malen, die Bilder sollen selbst sprechen, und auf diese Art sich selbst abconterfeyen.

Erste Abtheilung.

Gleich nach Paganini's Ankunft.

Erste Scene.

(In einem Kaffehause.)

(Bey einem Tische sitzen drey Herren und spielen Tarock-Tappen; bey einem zweyten spielen vier Andere Whist; mehrere sitzen in der Mitte an einem runden Tische, rauchen Tabak und trinken Kaffeh.)

Ein dicker Mann stürzt herein, in so fern ein dicker Mann stürzen kann, seine Augen glühen und er schreyt: „Da ist er! da ist er!“ In demselben Augenblick ruft auch einer der Tarockspieler mit dem Ankommenden zugleich: „Da ist er! da ist er!“

Die Übrigen lachen, und der alte Herr bey dem Tarockspiel springt auf, tritt zu dem eben angekommenen Dicken und fragt ihn mit zornrothem Gesicht: Was geht das Sie an?

Der Dicke (erstaunt). Ja, was denn? ich habe ja gar nichts gesagt.

Der Alte. Nichts gesagt? Haben Sie nicht geschrien: da ist er?

Der Dicke. Ja, er ist auch da!

Der Alte. Und was geht das Sie an, wenn er da ist? Wenn ich Pique ausgespielt hätte, statt Coeur, so hätten Sie lange warten müssen, bis er gekommen wäre; aber so bin ich um einen Tarock zu kurz gekommen.

Der Dicke. Ja, wen meinen Sie denn?

Der Alte. Nun wen sonst, als den Pagat, den ich ultimo angesagt habe, aber leider bey dem vorletzten Stich nehmen mußte.

Der Dicke. Ich meinte aber nicht den Pagat, sondern den Paganini.

Der Alte. Ah! das kennt man schon. Sie sind ein Spaßvogel, der die Namen verdreht, und ich bitte mir's ein für allemal aus, daß Sie mir nichts mehr ins Spiel hinein reden. (Er setzt sich wieder zum Spieltisch.)

Der Dicke. Mein lieber Freund! das ist ganz ein anderes Spiel, von dem ich rede, ein himmlisches, göttliches Spiel. (Zu den übrigen.) Also wissen Sie schon, meine Herren, er ist da, Paganini ist da.

Ein Kleiner. Ist das auch gewiß?

Der Dicke. Wenn ich's Ihnen sage; ich hab' ihn selbst gesehen. Ein starker, großer, dicker Mann, sehr lange Finger und völlig aufwärts gebogen. Ich habe das Geigenfutteral abpacken gesehen; es ist ein Doppelfutteral; er muß zwey Geigen bey sich haben, man sagt, eine Guarneri und eine Straduari.

Ein Blasser. hm! wollen erst sehen.

Ein Italiener. Si, si Signore! Sie werden sehen und auch udire — Corpo di Dio! der Mann spielen der Teufel aus der Elle erauf und wieder suruck. Ich aben geört molti Maestri, aber so spielen Ganer, — gar ganer, — gauissimo!

Der Blasse (lacht). Nun, wir haben doch hier auch schon Etwas gehört.

Der Italiener. Nigse, gar nigse aben Sie geört, — wenn Sie nit aben geört questo Dio, questo Gigante!

Der Blasse. Nun, mäßigen Sie sich nur. (Ein anderes Gespräch verdrängt das gegenwärtige).

Zwente Scene.

(In einem Comptoir.)

(Es schlägt eben neun Uhr, noch sind erst zwey Commis gegenwärtig, deren Einer seine Porgnette sorgfältig puht, der Andere sich Federn schneidet.)

Der Eine. Nun, das wird ein Genuß werden.

Der Andre. Was meinst du?

Der Eine. Nächstens werden wir den großen Paganini hören.

Der Andre. Ich hab' ihn schon gehört.

Der Eine. Wo?

Der Andre. In Italien. Mein Gott! ist auch mehr Geschrey, als Wolle. Ein musikalischer Charlatan, nichts Anderes. Saiten zwickt er ab, Flageolet spielt er, und pizzicciren thut er, nun ja, und recht hübsch; aber das kann ich auch. Ich versichere dich, seine schwersten Künste hab' ich ihm auf zweymal abgelernt, rein abgelernt.

Der Eine. Ah! geh weg!

Der Andre. Wie ich dir sage.

Der Eine. Ja, aber da hätt' ich mich ja schon längst öffentlich hören lassen.

Der Andre. Ich scheue alle Öffentlichkeit; ich habe einmal das Bewußtseyn, das ich's kann, und das ist genug.

Der Eine. Ja, das ist aber uns Andern nicht genug, um es dir zu glauben; denn, verzeih mir, aber es haben Viele das Bewußtseyn, etwas zu können, und können's doch nicht.

Der Andre. Nun, warten wir nur noch einige Tage, es wird sich ja zeigen.

Dritte Scene.

(In einem Gesellschafts-Salon.)

(Eine elegante Gesellschaft ist versammelt. Man trinkt Caffeh und Thee. Die Damen sitzen, die Herren stehen.)

Die Frau vom Hause. Künftigen Sonnabend ist Paganini's erstes Concert.

Herr von A. Wo gibt er's denn?

Herr von B. Im großen Redoutensaale.

Der Herr vom Hause. Schau, schau!

Fräulein C. Und wie theuer?

Herr von D. Ich höre 20 Gulden die Gallerie, und 10 Gulden das Parterre.

Herr vom Hause. Ach nein?

Herr von D. Wie ich Ihnen sage.

Ein wälſcher S ä n g e r. Pardon, Monsieur, les prix d'Entrée seront cinq florins pour le Parterre et dix pour la Galerie.

Herr vom Hause. Ah ja so.

Frau vom Hause. Sie gehen doch, meine Herren?

Herr von A. Ach, wer wird das versäumen?

Frau vom Hause. Ich freue mich kindisch.

Herr vom Hause. Ja, was man sagt kindisch. (Zu einem andern alten Herrn leise.) Kommen Sie an dem Tage des Concertes Mittags zu mir, wir machen indessen eine Strohmandel- Parthie.

Zweyte Abtheilung.

Nach Paganini's erstem Concerte.

Erste Scene.

(Auf dem Josephsplatze bey der Statua equestris.)

(Man strömt aus dem Thore, welches zum Redoutensaale führt; auf allen Gesichtern malt sich der Enthusiasmus und die vollständigste Zufriedenheit.)

Ein junger Mann (zu einem Andern). Nein, wie der Mensch geigt! — das ist himmlisch, göttlich, unaussprechlich.

Ein A n d r e r (zu seinem Freunde). Hast du die Trippeltriller gehört?

Ein Fräulein. Mama! ich weiß nicht, ob ich heute Mittags etwas werde essen können. Das Adagio hat mich ganz verstimmt. Ich sage Ihnen, ich hab' ordentlich Herzweh.

Die M a m a. Mir hat's am besten gefallen, wenn er so — weißt du — wenn er so recht fein gespielt hat.

Ein M u s i k e r. Nein! drey Octaven auf einer Saite, das ist zu arg; — Und zwey Töne zu gleicher Zeit auf einer und derselben Saite — ah! der Mensch ist ein Satan!

Ein alter Herr. Was man sagt, schön, so geschmackig, und zugleich so viel Wulerey, und hernach wiederum so eindringlich, und gleich wieder so spaßig — ah! der kann seine Sachen.

Ein Zierbengel. Aber seine Stellung war mir nicht angenehm.

Ein M u s i k d i r e c t o r von einem Tanzsaale. Alle seine Motive hab' ich mir gemerkt; da will ich Walzer daraus componiren, die sich gewaschen haben.

Ein B ü r g e r aus einer Vorstadt. Fünf Gulden ist ein Geld; aber nein, nein, sie reuen mich nicht, ich trag ihm noch fünf zu.

Ein petit maitre. Il a joué comme un ange! Ah mon Dieu, quel charme dans son jeu, et quelle facilité!

Eine dicke Frau. Mein Mann wird schon auf seine Suppe warten;

aber ich kann ihm nicht helfen, ich habe nicht früher fortgehen können, so was hört man nicht alle Tage, und der Herr von Schachtelkneiter ist neben mir gestanden, der hat mir Alles explicirt, so daß ich Alles verstanden hab', was er gezeigt hat.

(Ein Virtuose geht ohne etwas zu sprechen ganz traurig vorüber und beißt sich die Nägel an den Fingern ab.)

Zweyte Scene.

(Mittags in einem Gasthause).

(Fünf runde Tische stehen in einem Zimmer und alle sind voll, und überall hört man nur den Namen Paganini, und sein Lob ertönen.)

Ein Herr neben mir. Haben Sie den Paganini gehört?

Ich. Ja wohl!

Der Herr. Ja wohl? — wie kann man so phlegmatisch sagen ja wohl. Sehen Sie, ich kann nicht einmal ruhig auf meinem Stuhle sitzen, und drey Speisen hab' ich schon hineingeschlagen, und wenn Sie mich fragen, was ich gegessen habe, so weiß ich's nicht. Ich komme gar nicht zu mir selbst vor Vergnügen.

Ich. Auch ich habe außerordentliche Lust genossen; aber bey mir selbst bin ich doch.

Der Herr. Sie sind vielleicht kein Liebhaber von der Musik?

Ich. O ja, ich schätze diese Kunst sehr hoch.

Der Herr. Nun, dann kann ich's nicht begreifen.

Ein Weißhaariger. Ja, und heute haben Sie noch gar nichts von ihm gehört. Geben Sie nur Acht, was er noch Alles machen wird. Ich habe mir sagen lassen, er geigt ein Concert ganz umgekehrt, und dann soll er Variationen haben, wobey er sich selbst accompagnirt und das ganze Orchester sammt Trompeten und Pauken nachmacht; und hernach nimmt er den Bogen unter den Arm und streicht die Geige drauf und spielt auf diese Art ein Rondeau. Und ein Stück macht er, das ist gar entsetzlich: alle Saiten sprengt er ab, und geigt doch weiter.

(Alles lacht.)

Der Weißhaarige. Nein, nein, nicht lachen; es ist unglücklich, aber wahr.

(Zwey Musikanten treten in das Gastzimmer mit einer Harfe und einer Geige, und wollen aufspielen. Alles ruft: Stille! stille! Der Dünne nimmt einen Teller, sammelt schnell von den Gästen einige Groschen zusammen, und gibt sie dem Kellner mit den Worten): Joseph! gib das den Musikanten, und sag' Ihnen, sie sollen gehn; denn die Musik wäre jetzt nach Paganini nicht auszuhalten. (Der Kellner thut, wie ihm befohlen, die Musikanten packen zusammen, und der Eine spricht zum Andern im Fortgehen) Da haben wir's; muß ein solcher fremder Musikant auch noch kommen, der uns das Brot vom Maul wegnimmt. Auf so Vieles setzen sie einen starken Zoll, und auf die fremden Musikanten nicht. Ein solcher Mensch müßte mir bey der Linie wenigstens 50 Gulden zahlen, sonst dürft' er mir gar nicht herein in die Wienstadt.

Dritte Scene.

(In demselben Kaffehause, wo die erste Scene der ersten Abtheilung Statt hatte.)

Der Dicke (stürzt wieder herein). Nun, meine Herren, haben Sie ihn gehört? hab' ich die Wahrheit gesagt? ist das nicht etwas Außerordentliches?

Der Kleine. Ja, Sie hatten Recht; etwas Ähnliches hat man noch nicht gehört, und wird's nie mehr hören.

Der Dicke (zum Blasse). Nun und Sie? haben Sie sich eines Bessern besonnen?

Der Blasse. Ganz und gar. Ich bin jetzt vollkommen mit Ihnen einverstanden. Ehre, dem Ehre gebührt. Er ist der größte Instrumentalist, den ich je gehört habe.

Der Dicke. Ja, so ist's! — Ich versichere Sie, ich hätte gestern, nachdem ich ihn gehört hatte, meine Violine mit größtem Gusto zerschlagen können.

Ein bisher stummer Zuhörer. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen da ein kleines Hörtörchen erzähle, welches mir gestern selbst begegnet ist, und welches die verschiedenen Wirkungen einer außerordentlichen Kunstleistung auf verschiedene Menschen zeigt: Ich war gestern in einer Gesellschaft, wo sich mehrere mit Recht sehr geachtete Musiker befanden, und ein Paar davon sprachen eben so, wie Sie, das Spiel Paganini's hätte einen so großen Eindruck auf sie gemacht, und der Gedanke, daß sie es mit aller Mühe doch nie so weit bringen würden, als er, habe sie so entmuthigt, daß sie wirklich auch in diesem Augenblicke im Stande gewesen wären, ihre Instrumente ins Feuer zu werfen. Und in eben diesem Augenblicke trat ein ziemlich bejahrter Mann, der dort zur Miethe wohnt, aus seinem Zimmer, und trug eine alte bestaubte und unbefaitete Violine unter dem Arm. Die Frau vom Hause wunderte sich darüber nicht wenig, und fragte ihn, wie er zu der Violine komme? ob er sie denn auch spiele? sie hätte die ganzen 5 Jahre hindurch, die er bey ihnen zur Miethe wohne, noch gar keinen Ton von ihm gehört.

„Ja,“ sagte der Mann lächelnd, „es ist auch wirklich schon zehn Jahre, daß ich gar keine Geige angerührt habe; aber gestern hab' ich den Paganini gehört, und das hat mir wieder einen solchen Gusto zum Geigen gemacht, daß ich jetzt mein Instrument zum Geigenmacher trage, um es mir besaiten zu lassen.“ — Mit diesen Worten empfahl er sich, und wir mußten alle laut auf-lachen.

Vierte Scene.

(In einem Bierhause in einer Vorstadt.)

Glaser. Habt ihr von dem großen Geigenmeister gehört, der sich jetzt in der Stadt drin hören läßt?

Schuster. Ja, das soll ein Deirelskeel seyn!

Kirschner. Der Geigenlehrer von meinem Pepi hat mir gesagt, es ist was Rasendes.

Schneider. Zwey von meinen Gefellen waren drin, die recht gut geigen; aber sie sagen, er geigt noch schöner.

Glaser. Wo kommt er denn her?

Kirschner. Aus Jenapel. Dort soll er in einer Academie nach unserm Geld 40,000 Gulden eingenommen haben.

Anstreicher. Ja, das wird bey uns auch nicht anders seyn; den Fremden tragen sie's Geld haufenweis zu, aber wenn bey uns ein Künstler noch so fleißig ist, so kommt er auf kein grünes Zweig. Schaut mich an, ich habe schon über 14 Tage keine Arbeit.

Schullehrersgehilfe. Wenn's nur nicht so viel kostete, ich ging doch hin und hörte ihn an.

Glas er. Was muß man denn zahlen?

Gehülfe. Fünf Gulden.

Glas er. Ah! das ist zu viel. Um 5 Gulden kann ich oft zum Harfenisten gehen, und da hör' ich doch schöne spaßige Lieder. (Er verhält sich mit der Hand den Mund.) Aber schau, da fängt mir mein Zahn wieder an weh zu thun.

Kirschner. Laß dir ihn ausbrechen.

Glas er. Ja, morgen; aber zu welchem Zahnarzt soll ich denn gehen?

(Der Wirth tritt hinzu.)

Der Wirth. Zum Carabelli; der ist sehr brav.

Glas er. Was kostet's denn?

Wirth. Wenn der Herr scheneros-seyn will, gibt der Herr 5 fl.

Gehülfe. Da ging ich doch lieber zum Paganini!

Wirth. Ey, ist ein Zahnarzt wie der andere; weh thut ein Jeder.

(Alle lachen, der Wirth entfernt sich.)

Anstreicher. Der Mensch weiß auch gar nicht, was in der Welt geschieht; er kennt nichts, als sein Bier und das Wasser, was er darunter gießt.

Kirschner. Und es ist doch noch nie ein so großer Lärmen von einem Menschen gewesen, als von dem Palankini, oder wie er sich schreibt.

Gehülfe. Wird schon noch ärger werden. Gestern hab' ich in der Stadt in einem Gasthaus gespeist, da haben sie schon Cotelets à la Paganini.

Handschuhmacher. Hört, meine Herren, da hab' ich einen prächtigen witzigen Gedanken; der soll mir, hoff' ich, viel eintragen. Ich habe schon Handschuh à la Paganini in der Arbeit, da ist auf einem ein Bogen, und auf der andern eine Geigen.

Kupferdrucker. Und ich habe gestern eine Lithographie zu drucken gehabt, darauf ist der Prater mit den drey Alleen vorgestellt; in der mittlern Allee fahren sie, rechts reiten sie, und links, wo sie gehen, geht auch der Paganini, und spielt auf der Violine, und drunter stehen die Worte: Paganini spielt auf der Gehsaite.

(Ein schlichter Mann ruft: Kellner bezahlen! Man sieht es ihm an, daß er alle die witzigen Gedanken nicht mehr anhören kann.)

Und so will auch ich mein Bild schließen, sonst möchten auch dem Leser die Späße zu viel werden, und hier nur noch anführen, daß den Herrn, als er aus dem Bierhaus trat, ein Fiaker anrief: „Fahr'n ma', Euer Gnaden?“ und als der Herr fragte: „Wie viel begehrt du in die Stadt?“ der Fiaker antwortete: „Geben Sie mir halt ein Paganiner!“

C o n c e r t.

Sonntags, den 27. April, gab Hr. Georg Bayr im landständischen Saale ein Concert, und ließ sich auf der Flöte hören, in einem Allegro (G-moll) mit Zwischenfällen in Doppeltönen. Die Composition war von dem Concertgeber eigends verfaßt, um sich darin mit Doppeltönen auf der Flöte hören zu lassen. Die Sache ist allerdings neu, daß man auf einem Blas-Instrumente zwey Töne auf einmal hervor bringt, wenn nur nicht über dem zweyten Ton die Kraft des ersten verloren geht.

Wir wollen über diese Production unser Urtheil noch suspendiren, denn Hr. Bayr schien nicht bey guter Embouchure zu seyn. Doch erhielt der Concertgeber, als ein an-

erkannter braver Flötist, wegen mehreren gelungenen Bravourstellen Beyfallsbezeugungen, und wurde gerufen.

Mlle. Sallamon spielte mit großer Fertigkeit Variationen von Herz auf dem Pianoforte, und erhielt stürmischen Beyfall.

Hr. Wotho declamirte ein launigtes Gedicht: „Frauenrache und Männerlist“ von Castelli, bey welchem viel gelacht wurde.

Zum Schlusse spielte der Concertgeber Adagio und Polonoise mit Zwischenfähen in Doppeltönen auf der Flöte, bey welchem Tonstück wir uns auf unser obiges Urtheil beziehen. Den Anfang dieses Concerts machte eine neue Overture von Joseph Desfauer, welche ziemlich fleißig ausgeführt, aber zu lang gedehnt war. Der Schluß war kräftig und effectvoll.

Subscriptions = Anzeige.

Bei Friedrich Vieweg in Braunschweig erscheinen Müllners dramatische Werke, in sieben Theilen, auf feinem, geglätteten Velinpapier, mit sieben Titel-Vignetten, klein 8., 120 Bogen stark, gegen den Subscriptionspreis von 3 Rthl. 12 Gr. sächs. Cour., oder 5 fl. 15 fr. C. M. Sie enthalten vier Trauerspiele: „Den 29. Februar,“ „die Schuld,“ „Ingurd,“ und „die Albaneserin,“ und 8 Lustspiele: „Den angelischen Kater,“ „die Rückkunft aus Surinam,“ „die Vertrauten,“ „die Zweiflerin,“ „die großen Kinder,“ „den Wahn,“ „den Blizstrahl,“ und „die Unfehen.“ Der Werth von Müllners dramatischen Dichtungen hat so viele Anerkennung gefunden, und sie sind in Deutschland so verbreitet geworden, daß voraus zu sehen ist, daß eine Sammlung der Schöpfungen dieses geistreichen Mannes gewiß einem großen Theile des gebildeten Lese-Publicums eine angenehme und erfreuliche Gabe seyn wird, und Viele, welche bey der Darstellung dieser Bühnendichtungen Genuß und Erheiterung fanden, auch den Nachklang derselben durch die Lectüre gerne willkommen heißen werden. Die typographische Eleganz der Ausstattung verbürgt der Name der Verlagshandlung, aus deren Officin man gewohnt ist, Vorzügliches in dieser Beziehung erscheinen zu sehen, und so wird sich auch diese Ausgabe der Müllnerschen Werke für die Besitzer der deutschen Classiker als eine angenehme Bereicherung bewähren. Subscriptions werden in allen guten Buchhandlungen Deutschlands (hier in Wien auch bey Hrn. C. Gerold) angenommen. Der Ladenpreis wird sodann auf 5 Thlr. erhöht werden. Der Druck ist vollendet, und das Werk wird zur Ostermesse ausgegeben werden.

Concert = Anzeige.

Am 15. May wird im Saale der n. ö. Herren Landstände, zum Vortheil eines bedrängten armen Familienvaters und seiner acht unmündigen Kinder, ein Vocal- und Instrumental-Concert gegeben werden. Eine Overture von dem k. k. Hoftheater-Capellmeister Hrn. M. Umlauff wird dasselbe eröffnen. Sodann wird Mlle. Kuschik eine Arie von Rossini singen, der achtfährige Knabe Ludwig Wiest Variationen auf der Violine über ein ungarisches Nationalthema mit Orchesterbegleitung spielen, und die k. k. Hofschauspielerinn Mlle. Koberwein ein Gedicht declamiren. Auch wird ein Quartett von vier Männerstimmen vorgetragen werden, und die Academie durch die große Phantasie für das Pianoforte mit Orchesterbegleitung: „Erinnerung an Irland,“ componirt von J. Moschles, von Mlle. Anna Sedlak vorgetragen, beschlossen werden. Eintrittskarten zu 3 fl. W. W. (ohne der Wohlthätigkeit Schranken zu sehen) sind in den Kunsthandlungen der H. Haslinger, Vermann, Artaria et Comp. und Leidesdorf, so wie am Tage des Concertes an der Cassa zu haben. Der Anfang ist um halb Ein Uhr.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Blatte: Herz, Erz.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.